

„Hervorbringung“ (Kap. 3.6: *De fructu operum tuorum*, 219–236) und bedenkt die Art und Weise der Kommunikation, das heißt der Vermittlung der *sacra doctrina*, die er von Seiten der Hörer als *sufficiencia*, die Aktualisierung der Potenzialität (226), von Seiten der Lehrer aber als *ministerium* betrachtet (227–230).

Der zweite Teil der Antrittsvorlesung (Principium II, Teil B) bezieht sich auf das Wort Baruch 4,1 (245 f.) und erweist sich ebenso als eine *commendatio sacrae scripturae* (245). Es geht hier um drei Kriterien, die die Heilige Schrift zur „vollkommensten Gestalt der Rede“ von Gott machen (248 f.): Autorität, die auf dem Ursprung aus Gott baut (250–257); Wahrheit, die sich aus dem Inhalt der Schrifttexte ableitet (257–259) und Nutzen, da die Heilige Schrift auf das ewige Leben zielt (259–261).

Der dritte Teil der Antrittsvorlesung (Principium II, Teil C) bietet eine Einteilung der Heiligen Schrift (*divisio*, 262), bei deren Ordnungsprinzip sich Thomas vom Nutzen der Heiligen Schrift leiten lässt: Es handelt sich um das Leben, zu dem die Bibel verhilft. So weist Thomas aus gnadentheologischer Sicht einem jeden Buch in der Heiligen Schrift seinen Platz zu. Dabei wird auch die spannende Frage nach dem Kanon angesprochen (266–273 u. ö.).

Kap. 5 fasst die Themen der Antrittsvorlesung zusammen und vermittelt überzeugend, dass diese die heutige Theologie auf eine innovative Weise inspirieren können: Offenbarungsverständnis (321–342), die Auffassung von Lehramt als Dienstamt (342–346) und eine missionarische Bestimmung der Theologie (347–361). Indem E. die Überlegungen des Thomas mit den Aussagen der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils konfrontiert, treten frappierende Übereinstimmungen zu Tage. Es wird einmal mehr deutlich, dass das Konzil die einengenden Theorien (zum Beispiel das instruktionstheoretische Offenbarungsverständnis) dadurch überwunden hat, dass es Konzepte aus den vortridentinischen Jhdtn. zu rezipieren verstanden hat. Wenn die Antrittsvorlesung beispielsweise die Offenbarung als Kommunikationsgeschehen beschreibt (*communicatio spiritualis sapientiae*) und dabei in Christus den Offenbarer und Vermittler schlechthin erkennt (339 f.), dann sind bei Thomas die Grundlagen von *Dei Verbum* erkennbar.

Schließlich gelingt es E., die Einheit von Leben und Werk des Thomas nachzuzeichnen (362–378). So entsteht das Profil eines Theologen, der seine Lehre aus den Quellen der Heiligen Schrift entfaltet (363): terminologisch, inhaltlich, methodisch und systematisch (363–370), und der bereit und fähig ist, seine Lehre bis zur letzten Konsequenz des radikalen Loslassens von allem selbst Geleisteten zu leben (375–378).

Diese Monographie, die vielfältige Kompetenzen in sich vereint (paläographische Untersuchungen, exegetische Arbeit, philosophiegeschichtliche Reflexionen, theologisches Problembewusstsein), enthält einen Reichtum an Einsichten: allen voran in die biblische Fundierung der Theologie des Thomas, die auch sein Gesamtwerk in ein neues Licht rückt, und in die tiefe Verwurzelung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Theologie des Mittelalters, vertreten nicht zuletzt durch Thomas von Aquin. Solche Erkenntnisse sollte die Forschung als anregende Ansätze aufgreifen und weiterführen. M. ZÁTONYI OSB

BLUM, DANIELA, *Der katholische Luther. Begegnungen – Prägungen – Rezeptionen*. Paderborn: Schöningh 2016. 221 S., ISBN 978–3–506–78238–0.

Im Herbst 2017 jährt sich zum 500. Mal das Ereignis, das im Leben Martin Luthers und in der Folge in der Geschichte der abendländischen Christenheit symbolisch die Wende markierte, die als Reformation bezeichnet wird: die Veröffentlichung der Ablassthesen. Dieser Akt hatte im Leben und Denken Martin Luthers, des Reformators, seine Vor- und auch Nachgeschichte. Diese Geschichte war vielfach mit der Gesellschaft und der Kirche, wie sie sich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit darstellten, vernetzt. Diese Lebensgeschichte war in vielerlei Hinsicht eine katholische. Dadurch, dass der junge Martin Luther sich für ein Leben in einer Klostersgemeinschaft entschied und dann die Aufgabe eines Lehrers der katholischen Theologie wahrnahm, vertraute er sich einem katholischen Lebenskonzept an. Und auch, als er dann Wege beschrift, die ihn theologisch und existenziell von den kirchlich eingespielten Bahnen wegführten, folgte er Einsichten, die er im Studium anerkannter Lehrer der Theologie und des geistlichen Lebens gewonnen hatte. Welche Dimensionen dies offen oder verdeckt hatte, trat zu einem guten Teil erst in späteren Jahren, ja Jahrhunderten, ans Licht – dann nämlich, als Theologen sich erneut mit dem Leben und dem Denken Martin Lu-

thers auseinandersetzen. Die sich auf diese Weise zeigenden Dimensionen des Katholischen im Leben, Denken und Wirken Martin Luthers aufzuspüren, ist das Thema des vorliegenden Buches. Dabei spielt der Begriff des „Lebenszusammenhangs“ eine entscheidende Rolle. Er wurde von Otto Hermann Pesch in die theologische Diskussion eingeführt und weist darauf hin, dass eine Zugehörigkeit zum Katholischen primär im vielgestaltigen Lebensvollzug angesiedelt ist. Aber bei Martin Luther geriet eben diese vieldimensionale Zugehörigkeit nicht nur in Bewegung, sondern sie bekam Risse, welche in seinen Konflikten mit der verfassten Kirche und ihrer Theologie ihren Grund hatten.

Die Verf.in (= B.) bearbeitet ihr Thema in drei Kapiteln. Im ersten Kapitel „Vor Luther: Prägungen“ (19–90) zeichnet sie die Geschichten und die Gedanken einiger katholischer Gestalten nach, mit denen Martin Luther sich befasst hat und die seine Lebensentscheidungen ebenso wie seine Gedankenwelt tief beeinflusst haben. Es handelt sich um Johann von Staupitz, Johannes Tauler, Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin und schließlich Augustinus. Sie alle waren in der katholischen Kirche beheimatet. Gleichwohl war das Spektrum ihrer Lebensentwürfe breit. Die Autorin hat das jeweilige Charisma herausgearbeitet und dargestellt, wann und wie Martin Luther sich davon inspirieren ließ. Dabei zeigt sich, dass sich auch die Einsichten und Entscheidungen, die ihn dann in seinen Konflikt mit der Kirche, der er einstweilen zugehörte, brachten, zumindest in Teilen schon im Blick auf diese Gestalten und in der Rezeption ihrer Gedanken anbahnten.

Das zweite Kapitel ist überschrieben „Mit Luther: Begegnungen“ (91–136). Hier erinnert B. an einige Zeit- und Weggenossen Martin Luthers. Diese waren auch mit den Gesprächen betraut, zu denen Martin Luther vorgeladen worden war und die zum Ziel hatten, die Differenzen, die zwischen ihm und seiner Kirche aufgebrochen waren, nach Möglichkeit zu beheben. Bei den Vermittlern handelte es sich um Johannes Tetzel und Silvester Prierias, sodann um Thomas von Cajetan und Johannes Eck. Sie alle waren auf je ihre Weise in der katholischen Kirche beheimatet; sie lebten und vertraten die Lehre der Kirche. Martin Luther klärte und vertiefte seine Einsichten, indem er sich ihnen stellte. Sein Verständnis der Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade und seine Entscheidung, nun auch persönlich neue Wege außerhalb des Klosters, ja außerhalb der katholischen Kirche zu gehen, nahmen in diesen Auseinandersetzungen Gestalt an. Der Raum dieser Begegnungen war in eigener Weise aber immer noch die katholische Kirche der damaligen Zeit – was für den Verlauf und die Ergebnisse der Gespräche nicht ohne Bedeutung bleiben konnte.

Das letzte, dritte Kapitel schließlich – „Nach Luther: Rezeptionen“ (137–182) – lenkt die Aufmerksamkeit auf Persönlichkeiten, die der katholischen Kirche angehörten und sich um eine Deutung und Wertung des Weges und des Erbes Martin Luthers bemüht und verdient gemacht haben. Der erste unter ihnen war noch ein Zeitgenosse Martin Luthers: Johannes Cochlaeus. Die anderen lebten und wirkten später – Ignaz von Döllinger, Heinrich Denifle und schließlich Otto Hermann Pesch. Sie alle waren auf je ihre Weise von der Absicht bestimmt, das Leben und Wirken des Reformators vertieft zu verstehen und neu zu bewerten. Die Bandbreite dessen, was sie auf diese Weise erarbeitet haben, ist beträchtlich. Wichtig ist aber auch – so die Autorin –, dass die ernste Befassung mit Martin Luther erkennbare Spuren in ihrem eigenen Denken hinterlassen hat. So treten wie in Spiegeln innere Dimensionen und Akzente des Lebens und Denkens des Reformators hervor, und sie weisen in eigener Weise katholische Dimensionen auf. Konkret geht es dabei immer darum, die vertikale Beziehung des Menschen zu Gott und seine horizontale Beziehung zur Kirche in rechter Weise zusammenzuführen. Dies hatte die katholische Theologie der früheren Jahrhunderte nur stückweise zustande gebracht. Das Zweite Vatikanische Konzil hat an dieser Stelle neue Wege geöffnet. In diesem Sinne kann es auch als eine späte katholische Reaktion auf Martin Luthers Einsprüche und Aufbrüche gelesen werden.

Ist es im Sinne der Verf.in nach all ihren Ausführungen möglich und sinnvoll, Martin Luther heute als Gestalt der katholischen Kirche zu verstehen? Einiges spricht dafür, anderes spricht dagegen. Es ist von daher nachzuvollziehen, dass B. die Frage offen hält und ihr Buch mit den Sätzen beschließt: „Ganz am Ende steht [...] kein [...] Urteil, ob Luther denn nun katholisch war oder ist, sondern nur die Demut, ein solches Lutherbild angesichts der langen Verketzerungs- und Bewunderungsgeschichte nicht zu schnell zu zeichnen.“ (188) Dieses nicht ohne Grund ein wenig schwankend bleibende Resümee entspricht ganz und gar den Eindrücken, die der Leser der in diesem Buch entfalteten Reflexionen gewinnt.

W. LÖSER SJ